mischen Willkommen verzeihen. Die Thränen sind für die Frauen und nicht für die alten Soldaten geschaffen, aber ich war nicht im Stande, sie zu unterdrücken. Ich habe Euren Vater gar so sehr geliebt, seht Ihr. Diese wunderbare Aehnlichkeit versetzt mich mit so täuschender Gewalt in frühere Tage zurück und diese ruft so viele bittere und süße Erinnerungen in mir wach! Raoul, Gott selbst hat Euch am Leben erhalten! Raoul, seid willkommen unter den Vertheidigern der franche-comtesischen Freiheit."

„Dank, Oberst Barroz! — Dank, edler Freund meines Vaters!" rief Raoul; „ich hoffe Euch bald zu beweisen, daß ich nicht blos dem Gesicht nach dem tapferen Tristan von Champ d'Hivers gleiche."

Der Oberst wollte etwas auf diese letzten Worte entgegnen, aber der Pfarrer Marquis trat zwischen den Greis und den jungen Mann, legte seine Hand auf Raoul's Schulter und sagte:

„Baron von Champ d'Hivers, oder wie der Name auch heißen möge, den es Euch in diesem Augenblick gefällt anzunehmen oder zu behalten, Ihr seid für uns ein Sohn und ein Bruder, weil Ihr unserem Sohn und Bruder Jean-Claude Prost das Leben gerettet habt. Fortan wird zwischen uns Alles gemeinsam sein — Ihr werdet unsere Gefahren theilen. Wenn Gott unsere Sache segnet, so werde Ihr Euren Antheil an dem Triumphe haben, wenn dagegen Gott sie verläßt, so werdet Ihr Euch mit uns in die Falten unserer besiegten, aber glorreichen Fahne betten. In dem gegenwärtigen Augenblick aber müssen wir uns selbst vergessen und an weiter nichts als an den Gefangenen denken, welcher in seinem Kerker die Stunden und Minuten zählt, die noch bis zu seiner Hinrichtung zu verstreichen haben."

„Pfarrer Marquis" entgegnete der Capitän, „was sprecht Ihr von Hinrichtung, wenn La Cuzon da ist und wenn La Cuzon wacht?"

„Die Henker wachen auch und um acht Uhr Morgens soll Pierre Prost sterben."

„Wohlan, um acht Uhr Morgens wird Pierre Prost durch mich gerettet sein, oder man wird mich mit ihm sterben sehen."

„Und wir werden unser Zwei sein," rief Raoul, „wir werden unser Zwei zur Rettung oder zum Tode!"

„Die Schweden sind auf ihrer Hut," hob der Priester wieder an. „Die Hinrichtung des Onkels des Capitäns La Cuzon ist für sie ein Fest und ein Triumph und übrigens hat man gestern in der Stadt die rothe Maske gesehen, was, wie Ihr weißt, für uns stets die Vorbedeutung irgend eines Unglücks ist."

Als Raoul die Worte: „die rothe Maske" sprechen hörte, stutzte er.

Vielleicht hätte er gefragt, aber La Cuzon ließ ihm nicht die Zeit dazu.

„Ei," rief er mit Ungestüm, „was frage ich nach den Schweden oder den Grauen? Was kümmern mich Guebriant und die rothe Maske. Sie werden den Scheiterhaufen umringen, wie um ein Fest zu feiern, behaupte Ihr. Wohlan, es sei—ich will nicht, daß ihre Hoffnung getäuscht werde. Sie sollen ein Fest haben, ein schönes und blutiges Fest, das verspreche ich Euch. Sie mögen nur immer die Fackeln bereit machen, um ihren Scheiterhaufen anzuzünden. Ich schwöre es Euch bei unserer lieben Frau von Einsiedeln, daß ich ihn in Blut auslöschen werde!"

„Die Schweden sind zahlreich," fuhr Marquis fort.

„Habt Ihr mich jemals meine Feinde zählen sehen! Und was kümmert mich übrigens die Zahl? Jeder meiner Gebirgsleute nimmt zehn Mann auf sich und meine Gebirgsleute habe ich."

„Wie werden sie denn in die Stadt hereinkommen?"

„Sie sind schon darin — sie sind es schon seit gestern."

„Alle?"

„Wenigstens in hinreichender Zahl — ohne Uniform, aber gut bewaffnet. Garbas, der mich in diesem Augenblick verlassen hat, bringt meine letzten Weisungen und Befehle."

„Die Schweden haben einen Anführer, dem sie gern gehorchen, und man sagt, der Graf von Guebriant sei ein geschickter Krieger."

„Wohlan, wenn die Schweden einen Anführer haben die Gebirgsschaaren deren Drei. Heute Morgen, wenn die Stunde der Gefahr gekommen sein wird, werden sie gleichzeitig an ihrer Spitze das rothe Gewand des Pfarrers Marquis, diese Oriflamme der Schlachten, den weißen Bart des Obersten Barroz und La Cuzon werden wohl zusammengenommen eben so viel werth sein als Guebriant."

Er hat Recht," sagte der Oberst; er hat hundertmal Recht. Ich bin wie er, ich habe Vertrauen. Wie wollt Ihr, daß die Schweden, die weiter nichts sind als Plünderer und Miethlinge und die sich schlagen, um ihren Sold zu verdienen, wären sie auch zwanzig gegen einen, dem ungestümen Angriff unserer Krieger wiederstehen, welche kämpfen, um einen verruchten Scheiterhaufen umzustoßen! Ich sage Euch nochmals, Pfarrer Marquis, das Kind spricht die Wahrheit."

„Ich glaube es, Oberst, da Ihr es glaubet," antwortete der Priester.

Dann forderte er La Cuzon durch eine Geberde auf, niederzuknien, legte die Hände auf ihn und murmelte dann:

„Ich rufe auf Dein Haupt den Segen des Gottes der Heerschaaren herab."

„Ich danke Euch, mein Vater," sagte La Cruzon, indem er sich wieder erhob.

Und er drückte dem Priester und Oberst nacheinander die Hände. Diese unbedingte, ungetrübte Einigkeit, welche zwischen diesen drei Männern herrschte, war es eben, was sie so stark machte.

Raoul von Champ d'Hivers bewunderte diese erhabene Dreieinigkeit und sagte sich, so groß auch die Volksstimme, welche zugleich die Stimme Gottes ist, sie machte, daß man sie in der Nähe sah.

Das Geräusch eines Trittes ließ sich auf der Straße hören und kam rasch näher.

Devier in dem niedrigen, immer verammelten Personen schon gegen und warteten. Das Geräusch der Tritte hörte dem Hause gegenüber auf, sich vernehmbar zu machen, und drei leichte Schläge, gleich denen, welche die Ankunft des Capitäns verkündet hatten, wurden an die Thür gethan.

„Wer da?" fragte Barroz.

Eine Stimme antworte:

„Saint Claude und La Cuzon," — und die Thür ward geöffnet.

Der Eintretende trug ein Mönchsgewand und die herabgeschlagene Capuze verbarg sein Gesicht fast gänzlich.

„Der Herr sei mit Euch!" sagte er mit voller, sonorer Stimme.

„Amen!" antwortete der Pfarrer Marquis.

„Und Frieden sei mit Euch, meine theuren Brüder," setzte der Mönch hinzu, indem er seine Capuze emporschlug, die nun ein hübsches Gesicht vollen Wangen und rothen Lippen, einen jener Mönchsköpfe sehen ließ, die man auf den düstern, obschon herrlichen Gemälden Lesueurs und Zurbarans, trifft.

„Ei," rief Barroz, „das ist ja der so treffliche Bruder Malo!"

„Wie Ihr sagt, Oberst," antwortete der Mönch.

„Was geht denn vor, mein Bruder?" fragte Marquis. „Und wie kommt es, daß Ihr Euch zu dieser Stunde des Nachts außerhalb des Capitels befindet?"

„Ach!" murmelte der Mönch mit einem schmerzlichen Seufzer, „leider sind wir nicht mehr im Capitel."

„Wo seid Ihr denn?"

„Im Stadthaus, wo wir uns sehr schlecht befinden. Die Schweden haben uns vertrieben, um dem Grafen von Guebriant unsere Stätte einzuräumen. Diese Elenden haben unsere Keller ausgeleert."

Der Pfarrer Marquis zuckte unwillkürlich die Achseln.

„Ei," rief er mit einer Aufwallung, die er nicht beherrschen konnte, „was fragt Gott nach Eurem Schatten und Eurem Kellern? Früher waren die Kelche von Holz und die Monstranzen von Wasser — Gott wurde deswegen nur um so besser gedient. Doch verzeiht mein Bruder; ich bereue, daß die Meinung, welche ich ausspreche, nicht die Eure sein kann. Kommen wir wieder auf Euren Besuch — er muß doch wohl einen Zweck haben?"

„Allerdings — allerdings — einen solchen hat er," antwortete der Mönch, durch die harte Antwort des strengen Priesters ein wenig beunruhigt. „Ich kam, ich wollte—"

„Faßet Euch, mein Bruder, und sagt nochmals. Verzeiht mir meine etwas zu lebhaften Worte, sie sind schon bereue. Wir hören Euch mit Aufmerksamkeit an."

„Wohlan", sagte Bruder Malo, „unser Superior ließ mich mitten in der Nacht aus dem ersten Schlafe wecken und gab mir Befehl, mich ohne Verzug in das Gefängniß zu Pierre Prost zu begeben, welcher Morgens acht Uhr auf dem Platze Ludwigs XI. hingerichtet werden soll, um ihm die letzten Ermahnungen der Religion zu bringen. Nun ist dieses Gefängniß einer der Keller unseres Klosters, und wenigstens ich ganz gedankenvoll meine Schritte lenkte, während ich zugleich über in Mittel nachsann, Euch zu wissen zu thun, welchen Auftrag ich erhalten, denn ich konnte mir wohl denken, daß Ihr diesem armen Pierre Prost dies und jenes mitzutheilen hättet. Ich besann mich aber auf nichts und wußte nicht einmal, daß Ihr alle Drei in Saint-Claude wäret, was, wie Ihr mir unter uns zugestehen werdet, eine große Unklugheit ist, denn Ihr begebt Euch auf diese Weise, wie man sagt, freiwillig in den Rachen des Wolfes. Doch das ist Euere Sache. Zufällig begegnete ich Garbas am Eingange der großen Straße. Ich erzählte ihm meine Verlegenheit, und da er weiß, daß ich ein braver Mönch bin, obschon ich auf den Reichthum meines Klosters viel halte, so gab er mir das Paßwort und erklärte mir, daß ich Euch hier finden würde. Nun bin ich da. Ich stelle mich ganz Euch zu Diensten und werde, wenn es sein muß, gern meinen Kopf aufs Spiel setzen, um diesen würdigen und ehrlichen Pierre Prost aus seiner schlimmen Lage zu befreien, denn er hat mich einmal, als er noch Armenarzt war, von einem sehr schmerzhaften Knieübel befreit. Ich weiß wohl, daß ich blos meine Pflicht thue", setzte Bruder Malo mit etwas Bitterkeit hinzu, „aber ich thue sie doch und dies ist schon etwas für einen Mönch, der sich keines hölzernen Kelches bedient und nur wenig Wasser in seinen Wein gießt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Sänger des „Stabat mater!"

Von Konrad Kümmel.

„Schmerzens-Freitag" war's, da saß in der Kirche San Gennaro de Poveri zu Neapel während des Hochamtes ganz hinten am Fuße einer Säule ein junges Weib; ein schlummerndes Kind von etwa zwei Jahren lag ihr im Arme. Das Weib saß so müde und bleich auf dem Plätzchen, ihre Augen blickten so eigentümlich glänzend und groß drein, die dunklen Haare fielen unter dem weißen Kopftuche ungehindert auf Schultern und Seite herab, und dann und wann hob sich die Brust zu einem schweren röchelnden Husten. Dann umklammerten die magern, weißen Finger zärtlicher das Kind, und die Lippen der unglücklichen Schwindsüchtigen flüsterten über dasselbe Worte, die sonst wohl niemand verstand.

Es war zwischen Epistel und Evangelium, da betet die Priesterschaft am Altar die wundersame Sequenz von den Schmerzen Mariens: Stabat mater, dolorosa; der Chor begann dieselbe zu singen Namque Stabat mater, gesungen von den Schülern der poveri di Gesu Christo (es war das eine großartige Waisen-Anstalt, in welcher arme Knaben eine tüchtige Elementarschulbildung, auch Lateinisch und sonstige Kenntnisse erhielten, namentlich aber unentgeltlich in der Musik [Gesang und Instrumente] — ausgebildet wurden) unter Leitung des gestrengen Meisters Gaetano Greco klang in langgezogenen, das Herz in süßem Schmerz zerschneidenden Akkorden herab von der Tribuna; war es die wunderbar schöne Trauer-Melodie allein, waren es die Waisenknaben, aus deren Munde Alt und Sopran so hell und frisch erklang, welche den Gesang so besonders erhebend machten?

Träne um Träne floß aus den Augen der jungen kranken Frau; jetzt erhob sie sich, legte das schlafende Kind auf den Steinsockel, auf dem sie totmüde gesessen, kniete auf den Boden hin und betete.

Dann flehte sie wieder Gottes Segen herab auf das Kind.

„Bald bist auch du eine Waise, mein Giovanni," murmelte sie, „o könnte ich dich mitnehmen zum Vater, dann wären wir wieder beisammen, wir alle drei!"

„Muß mein müder Leib einst sterben, — dann laß meine Seele erben — Paradieses Ruh und Glanz" — klang es jetzt feierlich herab. Der Knabe öffnete die Augen weit, er hörte den wunderbaren Gesang, sein Blick wendete sich voll und groß nach der Seite, woher die Akkorde kamen, sein ganzes Angesicht prägte die Aufmerksamkeit aus, mit welcher das Kind die leise verhallenden Klänge — zum erstenmal im Leben — in seine Seele gleichsam unbewußt aufgesaugt hatte. Jetzt lächelte er die Mutter an, wie im reinsten Wohllaut das „Amen" sanft, himmlisch tröstend, verklang — —

Die Mutter aber nahm ihn auf die Arme, küßte ihn und hob ihn himmelwärts.

„Schmerzensmutter — dir sei er eigen und geweiht!" flüsterte sie, „siehe, heilige Mutter, dein Sohn! Du mußt ihn hüten, bewahren, ihm Mutter sein, wenn ich nicht mehr bin; du mußt ihn unter deinem Mantel schützend bergen, du mußt ihn rein und unversehrt in den Himmel zurückführen. Du kannst es, Mutter, du hast schon tausend Müttern ihr Kind geleitet und angenommen, verschmähe um deiner Schmerzen, um deines Sohnes willen, nicht den ärmsten aller Waisen Neapels!"

Das Evangelium wurde intoniert. Und als zum Schluß desselben die Stelle kam: Siehe, deine Mutter! — da hob die todkranke Mutter mit letzter Kraft den Knaben empor zum Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Gottes — „siehe, deine Mutter!" flüsterte sie ihm zu, auf das Bild zeigend; dann brach sie zusammen. Man beachtete es nicht, als man die Frau aus dem großen Tempel brachte; in Neapel und Italien überhaupt ist ja in den Kirchen viel mehr ungezwungenes Benehmen jedes einzelnen; und daß man eine Ohnmächtige aus der Kirche trägt, kann ja immer vorkommen.

Wenige Tage darauf war Giovanni eine Waise; und einige Jahre später — er war sieben Jahre alt — Zögling jener Waisen-Anstalt, die besonders die musikalische Ausbildung ihrer Schutzbefohlenen neben der religiösen pflegte. Der Meister der Musik, Gaetano Greco, der mit dem Alter immer grämlicher und zorniger wurde, schwang den Taktstock immer noch in jener Anstalt.

Der junge Giovanni machte ihm indessen manche Freude, auch wenn er nichts davon merken ließ. Der Knabe hatte eine wundervolle Stimme und ein ausgesprochenes Musiktalent. Namentlich war die Violine, welche er bei Meister Mattei lernte, sein Lieblings-Instrument; durch rastlose Uebung hatte er es in seinem zwölften Jahre zur Meisterschaft gebracht. Aber etwas an dem Knaben fiel auf: ein gewisser, schwermütiger Ernst, ein Hang zur Einsamkeit. Am schönsten sang er die Passionsgesänge, am liebsten war er mit seiner Violine allein.

So war's auch eines Tages im Jahre 1722 gegen Ende der Fastenzeit. Die Zöglinge tummelten sich im Hof und Garten, Giovanni aber hatte sich in den leeren Schlafsaal geschlichen. Dort stellte er sich in die Ecke und spielte seine Violine, und überließ sich ganz seiner Musik. Aus dem Innersten strömten die Melodieen in süßem, melancholischem Singen, der Knabe merkte nicht, das es drunten im Hofe still geworden war und seine Mitschüler lauschten auf die Klänge, die wie aus dem Himmel zu ihnen herabdrangen; er merkte auch nicht, wie sich die Türe des Schlafsaales leise geöffnet hatte und der gestrenge Gaetano samt Mattei schon geraume Zeit dastanden und atemlos entzückt dem zauberhaft innigen Spiel horchten und nur dann und wann sich in sprachloser Verwunderung anstaunten. Das Auge des jungen Spielers, glühend vor Begeisterung, war gleichsam auf einen unsichtbaren Punkt gerichtet, als wollte er einem Gefühl Ausdruck geben, das ihn ganz beherrschte. Jetzt machte er eine Pause. Da nahen Schritte — o weh der Dirigent! Giovanni wollte fliehen; aber schon hatte ihn der strenge Meister in den Armen und küßte ihn auf die Stirne, indem er ihm zärtliche Schmeichelworte gab, ob seines Spieles, und ihm erklärte, von nun an werde er ihn halten, wie sein eigen Kind.

Als Giovanni in der folgenden Nacht auf dem Lager wachend ruhte und über die wunderbare Wendung in seinem Leben nachdachte, flüsterte er: „Wohl hat mich der Maestro gelobt — aber das, was mir im Sinne ist, habe ich lange noch nicht recht ins Spiel hineingebracht. — — — O wo hab' ich doch jene Musik gehört, so süß und traurig, so schön und rein, die mir Tag und Nacht in der Seele erklingt, und die mir doch immer wieder wie ein Traum entweicht, wenn ich sie festhalten will?" . . .

Giovanni machte reißende Fortschritte. Zweiundzwanzig Jahre war er alt, da wurde in San Gennaro eine zehnstimmige Messe von ihm aufgeführt am Januariustage und Nachmittags eine solche Vesper, und zwei Orchester jubelten und jauchzten mit ihren Instrumenten mit, daß alles Volk außer sich war vor Staunen: Giovanni aber hatte das Werk geschaffen. Aber immer war er noch nicht zufrieden und sagte es auch seinem Maestro.

„Mache dich einmal zur Abwechselung an weltliche Musik." Sie ist ja auch keine Sünde, wenn der Text brav ist", meinte der, und Giovanni komponierte Opern und ähnliche Dinge und übersiedelte nach Rom.

Es war eines Morgens im Jahre 1735, da erwachte Giovanni früh aus tiefem Traume.

„Fata morgana!" flüsterte er — „ach, wo ist mein Glück? Wie nahe war alles, wie fest hielt ich's in den Armen, Ruhm, Reichtum, Schönheit und Kunst — wie glücklich war ich — und nun vorbei, alles vorbei! — — Sollte mein Leben auch so vergehen? — Nun, morgen Abend werde ich wissen, woran ich bin!"

Und rasch sprang er vom Lager.

Am anderen Abend war die hohe Welt von Rom versammelt, um

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Gebetbücher.

Wir haben einen großen Vorrat von deutschen Gebetbüchern und sind daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, zu sehr mäßigen Preisen. Die Gebetbücher werden gegen Einsendung des Betrages in baar frei per Post versandt. Die Preise sind noch dieselben wie sie vor dem Kriege waren.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.

Verschiedene Einbände mit Goldpressung. 25c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 13: Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 60c
No. 44: Starkes, biegsames Kalbsleder. Goldpressung. Rotgoldschnitt. $1.25
No. 18: Feinstes Leder. Wattiert. Gold- und Farbenpressung. Rotgoldschnitt. $1.75
No. 113: Goldschnitt. 85c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.

No. 355: Feiner wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.25
No. 27: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.50
No. 527: Feinster wattierter Lederband in brauner Farbe. Rotgoldschnitt. $1.75

Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 409: Zelluloid-Einband. $1.50
No. 655: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Farbenpressung. Feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. $2.25
No. 755: Feinster wattierter Lederband. Eingelegte Gold- und Perlmutterarbeit. Feingoldschnitt u. Schloß. $2.25

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.

No. 114: Starker, wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.25
No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldpressung Rotgoldschnitt. $1.25
No. 99: Seehundleder-Band. Wattiert. Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. $2.00
No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Pressung. Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. $2.25

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten.

No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindpressung. Rundecken. Rotschnitt. 50c
No. 1108: Lederband. Wattiert. Reiche Blindpressung. Rotgoldschnitt. 1.00
No. 1112: Feines Leder. Wattiert. Gold- und Silberpressung. Rotgoldschnitt. $1.40

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.

No. 2F: Leinwand. Goldpressung. Rundecken. Feingoldschnitt. 50c
No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindpressung. Rundecken. Rotgoldschnitt. $1.30

Taschen-Gebetbuch für katholische Christen.

Wattierter Lederband, 192 Seiten $1.10

Zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Erstkommunikanten. 432 Seiten.

No. 5005: Zelluloidband mit Goldpressung u. Goldschnitt. $1.50

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht, mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peter's College Store
MUENSTER - - SASK.